

# Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für Obdachlose und Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 5 / März 1997

Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg

Aus der Gemeinschaft:

## Ein-Leben

**Manchmal ist es schon atemberaubend, wieviel sich seit Einzug in die Fabriciusstrasse in Bramfeld in unserem Leben bewegt hat.**

Es gibt so vieles, wovon ich hier erzählen möchte, aber der Platz wird kaum ausreichen für diese Fülle von Begebenheiten.

Ehre, wem Ehre gebürt: Unser gemeinsames Leben mit Menschen ohne Obdach gleich welcher Herkunft ist unser Mittelpunkt.

Anders als bislang von uns gedacht sind unsere derzeitigen Gäste nun doch seit Monaten schon bei uns, wodurch wir uns immer besser kennenlernen. Aus Kurdistan, dem Libanon und Togo, aus England, Deutschland und Nigeria - eine bunte Mischung an Nationalitäten und auch Charakteren sitzt da zuweilen gemeinsam am Tisch. Nicht immer geht alles einfach und reibungslos, manchmal rühren wir uns überfordert. So zum Beispiel von Norbert, der, weil wohnungslos, aus dem Krankenhaus entlassen zu uns kam. Aber es

*Liebe Freundinnen und Freunde,*

*schon gut vier Monate wohnen wir jetzt in unserem Haus der Gastfreundschaft. Viele Gäste konnten wir hier bereits begrüßen: Einige Wohnungslose aus verschiedenen Ländern, die zum Teil noch mit uns leben, viele Bekannte, die zur großen Einweihungsfete oder einfach so zu Besuch kamen, und manche, die uns kennenlernen wollten. Die Fabriciusstraße 56 wird immer mehr zu einem Offenen Haus.*

*Gerade in einer Zeit, in der die Stimmung Fremden gegenüber immer schärfer wird, wollen wir nicht nur durch das Zusammenleben mit Fremden, sondern auch in diesem Rundbrief und durch den Kontakt mit befreundeten Projekten in anderen Ländern dazu Stellung beziehen.*

*Viel Spaß beim Lesen und Frohe Ostern!*

*Eckard Mailänder (für die Gemeinschaft)*

zeigte sich schnell, daß Norbert andere Betreuung (medizinisch und psychisch) brauchte, als wir hier geben können, und so fanden wir für ihn eine andere Bleibe im Jakob-Junker-Haus, einem betreuten Wohnheim der Heilsarmee.

Ernest dagegen hat hier in Hamburg eine Wohnung gefunden, die er diesen Monat beziehen wird. Obwohl sie auf der anderen Seite der Stadt liegt, hoffen wir, ihn oft zum Tee (Ernest ist Engländer!) bei uns zu haben.

Völlig überraschend wurden wir im Dezember mit einer neuen Situation konfrontiert, als Adam aus Togo kurz vor seinem Auszug verhaftet wurde und seitdem eine dreimonatige Haftstrafe abzusitzen hat. Dietrich besucht ihn regelmäßig im Knast,

manchmal mit Christina zusammen, und bekommt dabei (oft unerfreulichen) Einblick in die Unwägbarkeiten eines Lebens im Gefängnis.

Neben den Gästen, die mit uns leben, ziehen eine Menge BesucherInnen durch unser Haus. Manche kennen jemanden von uns von früher, andere haben über uns gelesen oder sind durch Gespräche auf uns aufmerksam geworden und neugierig genug, uns mal zu besuchen. Ganz wichtig sind uns die Kontakte zu anderen Gemeinschaften dabei: Frits aus dem Jeanette-Noël-Huis in Amsterdam und Cordula und Hannah von der Kommunität Imshausen zum Beispiel halten alte Freundschaften lebendig.

All' das bedingt das Gefühl von Nicht-Alltäglichkeit von meinem Leben in diesem Haus, was durchaus konkurriert mit den Alltäglichkeiten des Haushalts, den wir gemeinsam in den Griff zu bekommen versuchen. Hilfreich ist das nahe Umbauende dieses Gemeindehauses, das wir durch viele kleine und ein paar größere Spenden nun auch gut ...

*Fortsetzung auf Seite 3*



*Viel Spaß bei der Einweihungsfete*

## Thema:

**"Rein in den Flieger und ab"****Zur Situation ausländischer Menschen in Deutschland**

Die Zahl der AsylbewerberInnen ist 1996 erneut deutlich zurückgegangen - lediglich 116.367 Personen fanden im vergangenen Jahr den Weg nach Deutschland und stellten einen Asylantrag. 1992 waren es beinahe viermal so viele. Das Konzept der "Festung Europa" scheint auf ganzer Linie ein Erfolg zu sein - praktisch umgesetzt durch tausende BGS-BeamtInnen an den deutschen Ostgrenzen, ausgerüstet mit 'high-tech'-Geräten zur Jagd auf unerwünschte Einreisende, aber auch durch strikte Kontrollen ausländischer Menschen an den Flughäfen. Selbst im Land kann mensch sich nicht mehr sicher fühlen: So finden z.B. in Hamburg regelmäßige Razzien gegen unerwünschte AusländerInnen in Form von großangelegten Fahrkartenkontrollen an den U-Bahnstationen statt. Wer 1992/93 noch gehofft hatte, daß mit der faktischen Abschaffung des Grundrechts auf Asyl Ruhe in der AusländerInnenpolitik einkehren würde, sieht sich getäuscht.

Dennoch finde ich es erschreckend, daß AsylbewerberInnen und AusländerInnen weiterhin für alle möglichen Mißstände in unserer Gesellschaft verantwortlich gemacht werden: So beklagt sich Bundesinnenminister Kanther nach wie vor über "das Ausmaß der illegalen Zuwanderung unter Mißbrauch des Asylrechts" (FR vom 9.1.1997). Gerade in Zeiten der Rekordarbeitslosigkeit von weit über 4 Mio. erwerbslosen Menschen scheinen AusländerInnen die idealen Sündenböcke für diese Misere zu sein. Beim CSU-Parteitag im Januar war z.B. zu hören, daß uns diese AusländerInnen 1 Mio. Arbeitsplätze wegnehmen würden! Sofort wurden drakonische Gegenmaßnahmen ins Auge gefaßt, u.a. eine fünfjährige Arbeitssperre. Was soll da der feine Unterschied, daß es sich in Wahrheit um 1 Mio. "Arbeiterlaubnisse" handelt, die bei SaisonarbeiterInnen oder AsylbewerberInnen zeitlich ohnehin kurz befristet sind (wobei jede einzelne Erteilung in der Statistik mitgezählt wird!). Zudem sind Nicht-EU-AusländerInnen schon seit Jahren rechtlich schlechter gestellt: Sie erhalten eine offene Arbeitsstelle nur, wenn innerhalb von vier Wochen keine "bevorrechtigten" ArbeitnehmerInnen (d.h. Deutsche oder EU-BürgerInnen) gefunden worden sind!

Oder die durch ständige Wiederholung nicht stichhaltiger werdende These von der überproportional hohen Kriminalität der AusländerInnen. Dabei werden in der Statistik Äpfel mit Birnen in ein Faß geworfen: Vergehen gegen das Ausländer- oder das Asylverfahrensgesetz (, die also nur von AusländerInnen begangen werden können!) werden gleichberechtigt neben Ladendiebstählen aufgezählt. Außerdem werden AusländerInnen in der Regel schneller einer Straftat verdächtigt als Deutsche, und nur um Tatverdächtige geht es in der Kriminalitätsstatistik. Und das hat konkrete Folgen: Als im Herbst 1996 eine Einrichtung für minderjährige unbegleitete

Flüchtlinge vorübergehend nach Hamburg-Neugraben umziehen mußte, wurde vor Ort von Anfang an Stimmung dagegen gemacht. Schon wenige Tage nach ihrem Einzug verfolgte die Polizei "Straftaten der Bewohner". Das gab einem prominenten CDU-Mitglied Anlaß zur folgenden Aussage: "Das sind kriminelle Elemente, die wir versorgen müssen. Für unsere eigenen Leute fehlt uns das Geld." Und als Lösung des Problems schlug er vor: "Rein in den Flieger und ab." (Der neue Rufer, 20.11.1996). Daß der Verdacht gegen die Jugendlichen letztlich unbegründet blieb, war später keine Zeile mehr wert. So wird Fremdenangst und Haß geschürt.

Die Situation für AusländerInnen ist seit 1993 also deutlich schlechter geworden. Das bekommen wir auch bei unserer Arbeit im Café Exil zu spüren. Immer häufiger haben wir mit Flüchtlingen zu tun, die wegen der nicht endenden Schwierigkeiten so frustriert sind, daß sie lieber in ihr Heimatland zurückkehren wollen, als sich weiter den Demütigungen der hiesigen Behörden und dem alltäglichen Rassismus der Straße auszusetzen. Eine gesicherte Existenz und damit eine Lebensperspektive ist für sie in diesem Land kaum noch möglich. Darum tauchen auch immer mehr Flüchtlinge in die Illegalität ab, um so einer Abschiebung in ihren Verfolgerstaat zu entgehen.

Und sind sie erst in die Illegalität abgedrängt worden, so ist ihre anschließende Legalisierung heutzutage fast unmöglich. Aber auch für die MitarbeiterInnen in der Flüchtlingsarbeit ist das Klima rauher geworden: Aufgrund der gesetzlichen Verschlechterungen wird die Einzelfallarbeit immer mühsamer und zeitraubender. Große Erfolge sind dabei kaum noch zu erwarten - es geht v.a. um die Abwehr des größten Übels. Außerdem ist abzusehen, daß Politik und Justiz zunehmend hart durchgreifen werden, wo sie den Verdacht haben, daß "illegale" AusländerInnen geschützt werden sollen. Indizien hierfür sind die gewaltsame Auflösung eines Kirchenasyls in Westfalen oder die Durchsuchung von Kirchengemeinderäumen in Berlin, bei der es der Polizei darum ging, die Namen der KirchenvorsteherInnen festzustellen, die einem konkreten Kirchenasyl zugestimmt hatten. Diese Versuche der Kriminalisierung sind ernstzunehmende Anzeichen für einen gesellschaftlichen Konsens, der in den "Fremden" nur noch ein Problem erkennen kann.

Angesichts dieser Beobachtungen bin ich versucht, in Mutlosigkeit zu verfallen. Aufrecht hält mich jedoch das bestärkende Zeugnis engagierter Menschen in der Flüchtlingsarbeit, das Zusammenleben mit eben solchen ungewollten Fremden und der feste Glaube an die Richtigkeit unserer Sache:

**"Wenn Fremdlinge bei euch wohnen in eurem Lande, dann sollt ihr sie nicht bedrücken. Sie sollen bei euch wohnen wie Einheimische unter euch, und du sollst sie lieben wie dich selbst." (Lev. 19,33f)**

Dietrich Gerstner



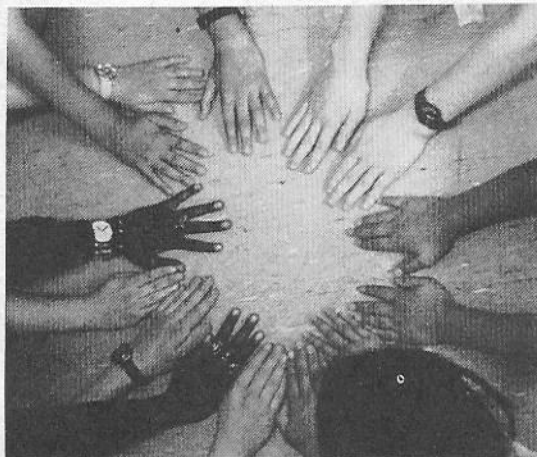
## Ein-Leben

Fortsetzung von Seite 1

... finanziert haben. Natürlich, einige "größere" Projekte liegen noch brach, aber das beeinträchtigt unseren Tagesablauf im Moment nicht mehr dauerhaft. Der Andachtsraum im Keller nimmt dank eines befreundeten Zimmermannes deutlichere Formen an. Dann wird auch unser Gemeinschaftsraum, in dem wir bisher dreimal täglich Andachten feiern, endlich mehr zum Wohnraum werden. Und irgendwann werden wir vielleicht auch einmal den von einer Kantine gespendeten Großküchenherd in unsere Küche integrieren, wofür aber erst ein Gasanschluß notwendig ist.

An dieser Stelle noch einmal **Herzlichen Dank** an alle Menschen, die uns tatkräftig oder finanziell auf diesem Weg zur "Alltäglichkeit" geholfen haben!

So richtig als "unser Haus" in Besitz genommen haben wir diesen Ort hier schließlich durch unser tolles Einweihungsfest im Dezember. Dabei haben wir zum ersten Mal den Versuch unternommen, ein alkoholfreies Fest zu feiern. Mit überwältigend vielen Gästen von überall her haben wir den Abend mit einer Andacht in Form eines Rundganges durch das Haus begonnen und dann im ganzen Haus geklönt, getanzt, unsere erbeuteten Schätze vom Buffet verschmaust, diskutiert, die verschiedenen Räume begutachtet und einfach viel gelacht. Das muß unbedingt wiederholt werden!



In allen diesen Zusammenhängen versuchen wir immer mehr, als Gemeinschaft zusammen zu wachsen. In wöchentlich stattfindenden Treffen besprechen wir ebenso Dinge, die organisatorisch zu klären sind, wie auch das, was uns persönlich bewegt und beschäftigt. Einmal im Monat nehmen wir uns einen ganzen Tag Zeit nur für uns als Gemeinschaft. Dabei stoßen wir zunehmend an die Grenzen des Konzeptes, uns von Teilzeit-Erwerbsarbeit finanzieren zu wollen. Wenn acht Leute mit so unterschiedlichen Jobs wie Winternotprogramm, Jugendarbeit, Buchhandel, Betreuung von sozialen Wohngruppen und Post beschäftigt sind, kann es sehr schwierig werden, alle an einen Tisch zu bekommen. Auch bei den verschiedenen Aufgaben im Haus ist eine gleichmäßige Verteilung unter uns kaum möglich. Das und die langgehegte Phantasie eines eigenen Erwerbsbetriebes läßt uns im Moment auf verschiedenen Ebenen über unsere finanzielle Situation nachdenken.

Zu guter Letzt noch die wunderbare Nachricht vom Wachstum unserer Lebensgemeinschaft: Ab März und April heißen wir Sibylle und Ute als neue Gemeinschaftsmitglieder willkommen! Beide sind schon seit Jahren in unserem Gemeinschaftsprojekt aktiv und werden nun nach Beendigung ihres Studiums ganz dazu gehören. Wir freuen uns über diese Bereicherung!

Christiane Danowski

### Aktion:

## Indische Ureinwohner zu Gast

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Vom 10.-16. Juni wird eine Gruppe von InderInnen unsere Gemeinschaft besuchen. Sie bereisen Deutschland anlässlich ihrer Teilnahme am Leipziger Kirchentag, um von ihrer beeindruckenden lokalen Adivasi-Selbsthilfeorganisation ACCORD zu erzählen: Sie kommen aus dem Umkreis der Stadt Gudalur im Südindischen Bundesstaat Tamil Nadu, wo ihre Stammesgemeinschaften in kleinen Dörfern verstreut in den Wäldern der Nilgiri-Berge leben.

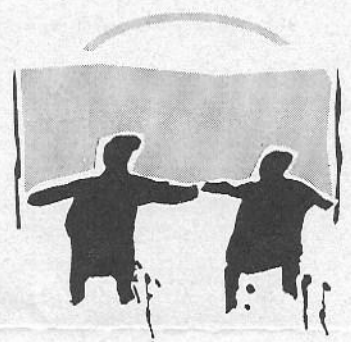
Was 1986 als Landrechtskampagne der vertriebenen, entmündigten indischen UreinwohnerInnen, der Adivasi, begann, entwickelte sich mit der Hilfe engagierter indischer MedizinerInnen, RechtsanwältInnen, ArchitektInnen, LehrerInnen u.a. zu einem umfassenden Entwicklungsprogramm für die Verbesserung der durch Armut und Verelendung geprägten Lebenszusammenhänge der Adivasi: ACCORD arbeitet für die Wiedererlangung der Rechte und Würde der Adivasi. So wurden Dorfräte für eine basisdemokratische Vertretung aufgebaut und ein eigenes Krankenhaus, in dem die PatientInnen nicht als sozialer Abschaum diffamiert, sondern von eigens ausgebil-

deten Adivasi-Krankenschwestern versorgt werden. Gesundheitsarbeiterinnen besuchen die Dörfer reihum, in kleinen Schulen unterrichten Adivasi-LehrerInnen die Kinder in ihrer Stammessprache. Anstelle staatlicher Blechhütten werden selbst entwickelte einfache, ökologisch angepasste Lehmhäuser gebaut u.s.w.

Ein großer Schritt steht nun bevor: Um sich auf Dauer in Sachen Gesundheit, Bildung etc. wirtschaftlich selbst tragen zu können, will ACCORD professionell in die Teeproduktion einsteigen und eine Teeplantage kaufen, die gemäß traditioneller Adivasikultur als Kollektiveigentum mit ökologischer Anbauweise bewirtschaftet werden wird. Das Darlehen der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft EDCS ist bewilligt, die gepa wird in fairem Handel den Nilgiri-Tee verstärkt vermarkten und die Indien-Projekt-Gruppe der Bundes-ESG (Ev. StudentInnen-Gemeinde) betreibt Öffentlichkeitsarbeit und steht in engem Kontakt mit ACCORD.

Als Mitglied dieser Gruppe war ich vor zwei Jahren in Indien bei ACCORD zu Besuch und freue mich daher besonders, die damals erfahrene Gastfreundschaft nun erwidern zu können.

Uta Saueressig



### **Tiefenpsychologische Visionen oder Die Diakonische Basisgemeinschaft in mir**

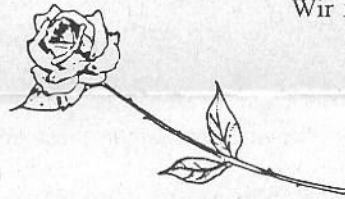
Dem, was noch obdachlos ist  
in mir  
einen Raum geben.  
Mit der Obdachlosen  
in mir  
ein Haus bauen.  
Den Obdachlosen  
draussen  
ein neues Zuhause schaffen.

Dem, was sich noch immer verflüchtigen will  
in mir  
nachspüren.  
Die Flüchtende  
in mir  
aufhalten und ihr Halt geben.  
Den Flüchtlingen  
draussen  
begegnen und ihnen Zuflucht gewähren.

Mit dem, was noch fremd ist  
in mir  
mich vertraut machen.  
Die Fremde  
in mir  
zur Freundin nehmen.  
Den Fremden  
draussen  
Vertrauen schenken.

Und uns gemeinsam  
etwas zutrauen.  
Uns allen  
eine neue Heimat,  
in der wir miteinander  
die Zukunft gestalten können.

Hilke Folkers,  
die uns dieses Gedicht nach Hamburg schickte.



## Herzlich willkommen

### zu unseren offenen Abenden

Wir haben befreundete Gemeinschaften zu unseren nächsten Offenen Abenden eingeladen. Sie werden uns Neues aus ihren Gemeinschaften berichten und von ihren Erfahrungen erzählen.

#### Termine:

10.4. Laurentiuskonvent Wethen

22.5. Basisgemeinde Wulfshagenerhütten

26.6. Archegemeinschaft Volksdorf

Zudem laden wir herzlich ein:

12.6. Offener Abend mit Adivasi aus Indien (vgl. S. 3)

(Bitte vorher anrufen, auch damit wir wissen, für wie viele wir kochen.)

Wir freuen uns schon auf Euch!

**"Brot und Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg"**, einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Gemeinschaftlich sind wir dabei, ein "Haus der Gastfreundschaft" für Obdachlose und Flüchtlinge aufzubauen. Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir uns durch Teilzeitarbeit.

In Hamburg leben und arbeiten gemeinschaftlich zusammen: Ute Andresen, Sibylle Breit, Christiane Danowski, Dietrich Gerstner, Ute Grevsen, Eckard Mailänder, Uta Saucressig, Jens Schild, Klaus Schmidt, Gabriele Simak. In Zukunft möchte Adelheid Günzel (Lübeck) mitleben.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

**Unsere Adresse:** Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstraße 56, 22177 Hamburg. Telefon: 040 / 69 70 20 85.

**Spendenkonto** "Trägerverein Diakonische Basisgemeinschaft e.V.": Nr. 23 88 13; Ev. Darlehns-genossenschaft, BLZ 210 602 37; Bitte bei Überweisungen Ihre/Deine Adresse im Feld "Verwendungszweck" angeben.